



Küchengarten, Lustquartir und Goethepark

Der Wilsnacker Gutspark als historischer Bezugspunkt einer märkischen Kleinstadt – Eine gartengeschichtliche Bestandsaufnahme

von Annett Dittrich und Kerstin Geßner

Einleitung

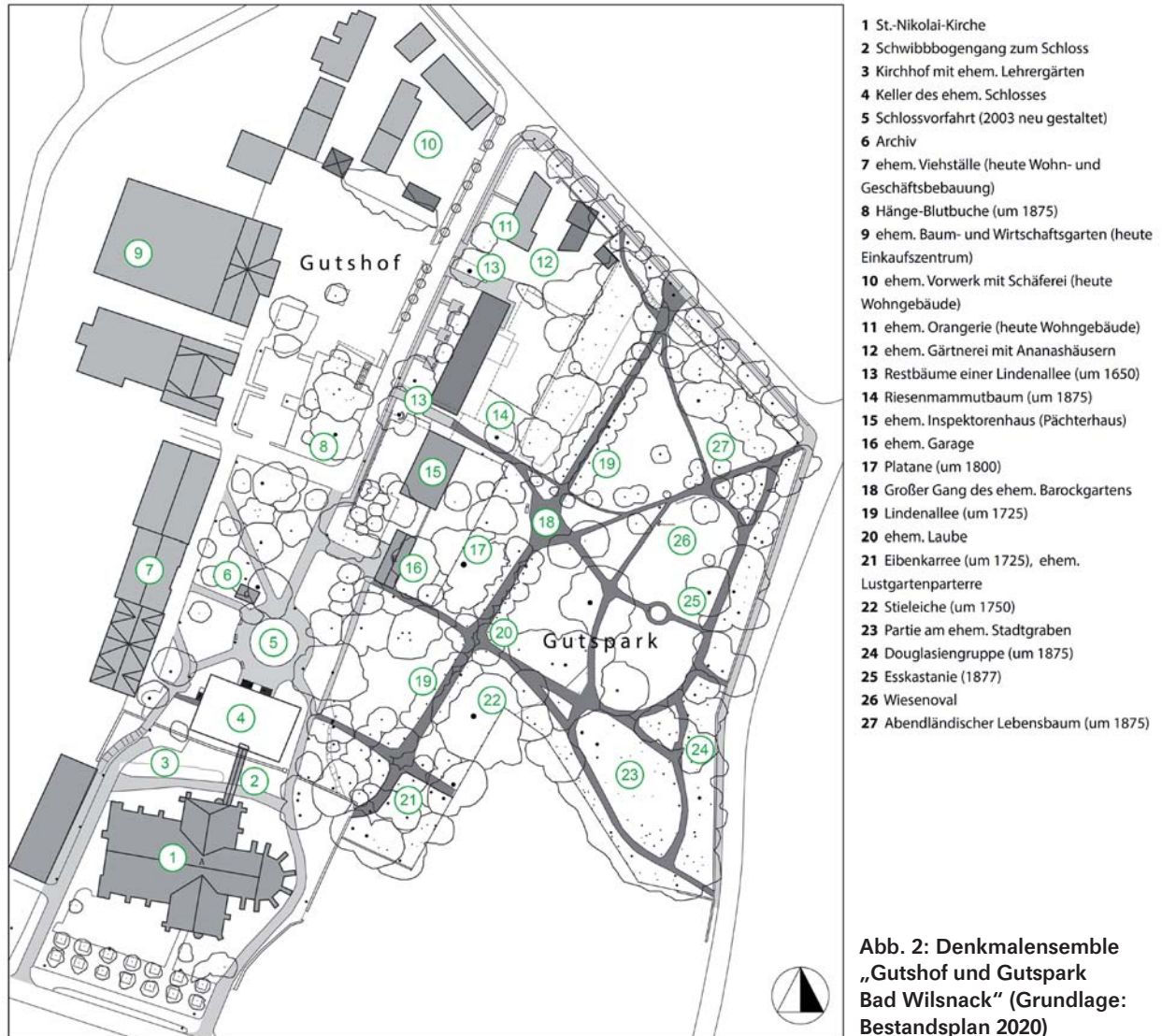
Inmitten der Prignitzer Kleinstadt Bad Wilsnack liegt der Park des ehemaligen Rittergutes Wilsnack, der heute nicht nur eine attraktive Grünanlage mit reizvollem, historischem Baumbestand bildet, sondern tief in der Geschichte des Ortes verwurzelt ist. Im Schatten der einstigen Wallfahrtskirche St. Nikolai gelegen, gehen seine Ursprünge auf eine mittelalterliche Nebenresidenz der Havelberger Bischöfe zurück. Nach der Reformation von der Adelsfamilie von Saldern ausgebaut und sukzessive erweitert, erfolgte im Barock die Anlage eines großzügigen Nutz- und Lustgartens, der nach 1870 mit einer landschaftlichen Fassung überformt wurde.

Nach der Enteignung und Vertreibung der letzten Gutsbesitzerfamilie im Jahr 1945 in das Volkseigentum der DDR überführt, vermied man konkrete historische Bezüge.

1976 fiel das Schloss (Abb. 1, 3–5), seit 1946 als Schule genutzt, einem Brand zum Opfer, woraufhin die Erinnerungen an das Gut zunehmend verblassten und vor allem die vielfältigen Wechselbezüge zwischen Wohnhaus, Gutshof und Park, der fortan unter „Goethepark“ firmierte, endgültig verloren gingen. In dieser Hinsicht steht das Wilsnacker Gut stellvertretend für viele ländliche Prignitzer Anlagen, die nach 1945 so starke Veränderungen und Einbußen erfahren haben, dass ihr gestalterischer Zusammenhang vor Ort häufig nur noch schwerlich nachvollziehbar ist.¹

1994 wurde das inzwischen in städtischem Besitz gelangte Ensemble aus Gutspark und den verbleibenden Teilen des zu einem Einkaufszentrum umgewandelten Gutshofs unter Denkmalschutz gestellt und in den Status

Abb. 1 (Titel): Blickachse vom Großen Tor in die üppig begrünte Wilsnacker Schlossauffahrt. Postkartenmotiv, um 1910



eines Gartendenkmals erhoben (**Abb. 2**). Da aufgrund der gewachsenen Bedeutung für die städtische Infrastruktur eine verstärkte kulturelle und touristische Nutzung sowie die mögliche Einbindung eines Ersatzneubaus am Standort des Schlosses erwogen werden, erarbeiteten die Autorinnen im Jahr 2020 eine gartendenkmalpflegerische Zielplanung, die sich vor allem auf die historische Erforschung der Anlage in Bezug auf die Stadtgeschichte stützt.²

Wertvolle Anhaltspunkte dafür lieferten Verwaltungspapiere und Inventare aus dem über 9000 Urkunden und Akten umfassenden Saldernschen Familienarchiv, das erst 2014 durch Übereignung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv zusammengeführt worden ist.³ Die Recherche förderte beispielswei-

se den bislang einzig bekannten, zeitgenössischen Grund- und Aufriss des Schlosses (**Abb. x**) zutage, doch trotz der Fülle an Dokumenten fehlen jegliche bauzeitliche Karten zum Gut und zu den Gärten. Aus diesem Grund stützte sich die Studie auf Skizzen, spätere Flurkarten und Beschreibungen sowie auf Erinnerungen des letzten auf Wilsnack aufgewachsenen Familienmitglieds, die wiederum mit Ergebnissen archäologischer Ausgrabungen, aktueller Bauforschungen und dendrochronologischer Datierungen abgeglichen wurden.

Mittelalterliche Bischofsresidenz

Die Geschichte Wilsnacks ist untrennbar mit der benachbarten Plattenburg verbunden, die

Abb. 3: Bad Wilsnack. Schlossvorfahrt mit abwechslungsreich texturiertem Gehölzsaum aus Douglasie, Stech-Fichte, Eschen-Ahorn und Hänge-Blutbuche; hinter dem Schloss als ehemalige Bischofsresidenz ragt die St.-Nikolai-Kirche auf. Postkartenmotiv, 1909



der letzte askanische Landesherr, Markgraf Woldemar von Brandenburg, 1319 kurz vor seinem Tod an den Havelberger Bischof verkaufte. Mit dem Ausbau zum bischöflichen Tafelgut suchten die Bischöfe die Besitzungen im Umland zu mehren. Nachdem 1383 die Wilsnacker Dorfkirche aufgrund einer Fehde in Brand gesteckt worden war und der Fund dreier „blutender“ Hostien im Schutt eine Wallfahrt entstehen ließ, kaufte der Havelberger Bischof Johann III. von Wöpelitz 1387 Besitzungen und das Gericht im Dorf Wilsnack und gliederte diese der Plattenburg an.

Mutmaßlich existierte zum Zeitpunkt der Havelberger Erwerbung nördlich der damals noch wesentlich kleineren Wilsnacker Pfarrkirche bereits ein Pfarrhof mit Garten, der zwei bis vier Hufen umfasste und zum Unterhalt des Pfarrers diente.⁴ Befeuert durch rasant steigende Einnahmen aus Ablassbriefen zur Baufinanzierung und aus dem Verkauf von bleiernen Abzeichen an die immer zahlreicher werdende Pilgerschar initiierte Johann III. von Wöpelitz ein enormes Bauprogramm in Wilsnack. Dieses umfasste die nicht nur die Erweiterung der Wilsnacker St.-Nikolai-Kirche (Abb. 21), sondern auch den Ausbau des Pfarrhofs zur bischöflichen Residenz.

Das Wohnhaus, später als Prälatenhaus bezeichnet, erhielt mit dem berühmten Schwibbogengang einen direkten Zugang zur Empo-



Abb. 4: Schlossvorfahrt mit Rondell, im Vordergrund Joachim von Saldern mit Jagdhund. Postkartenmotiv, vor 1904



Abb. 5: Blick aus dem Park auf Schloss und Kirche, Aquarell von Hans-Erwin von Hausen, 1938

re der stark frequentierten und umlagerten Wallfahrtskirche (**Abb. 7**). In der Residenz logierten im 15. Jahrhundert die brandenburgischen Kurfürsten und andere prominente Wallfahrer aus europäischen Adelsschichten. Durch Widmungen und vermutlich auch durch Ankäufe erweiterte sich der bischöfliche Besitz in Wilsnack bis 1548 auf insgesamt 20 Hufen, die jeweils mit Stiftungen zur Versorgung der kirchlichen Einrichtungen belegt wurden. Da diese teils an den ehemaligen Pfarrhof grenzten, entstand vermutlich ab 1450 ein repräsentativer Garten, der an der Stelle des ältesten Gartenparterres direkt östlich des Wohnhauses gelegen hat.⁵

Die Havelberger Bischöfe orientierten sich hinsichtlich der Ausstattung ihrer Residenzen an der Pracht europäischer Renaissancehöfe und unterhielten beispielsweise umfangreiche Reliquien- und Kunstsammlungen. Erst nach 1560 ist für den alten Pfarrhof erstmals die Bezeichnung Wedemhof (von ‚Wittum‘ im Sinne einer Kirchenstiftung) überliefert: das Prinzip der auf Haus und Institution gerich-

Abb. 7: Schwibbogengang aus dem 15. Jahrhundert zwischen St.-Nikolai-Kirche und Wilsnacker Schloss, Postkartenmotiv, 1912



Abb. 6:
Matthias von Saldern
(1508–1575)

teten Zweckbestimmung der angrenzenden Ländereien sollte in Wilsnack noch lange Zeit Bestand haben.

Der barocke Nutz- und Lustgarten

Die quellengestützte Gartenüberlieferung beginnt mit Neuordnung der Besitzverhältnisse als Folge der Einführung der Reformation in Brandenburg. 1560 übereignete der brandenburgische Kurfürst Joachim II. zur Begleichung seiner Schulden die Güter Plattenburg-Wilsnack als Ritterlehen an seinen ehemaligen Türknecht und Oberkämmerer Matthias von





Abb. 8: Generalstabskarte der Stadtgemarkung Wilsnack mit Markierung der Flächenverhältnisse zwischen Bebauung (rot), Gärten (hellgrau), Äckern (dunkelgrau) und dem Gutshof (violett), kolorierte Handskizze, Karl Otto Johann von Decker, 1820

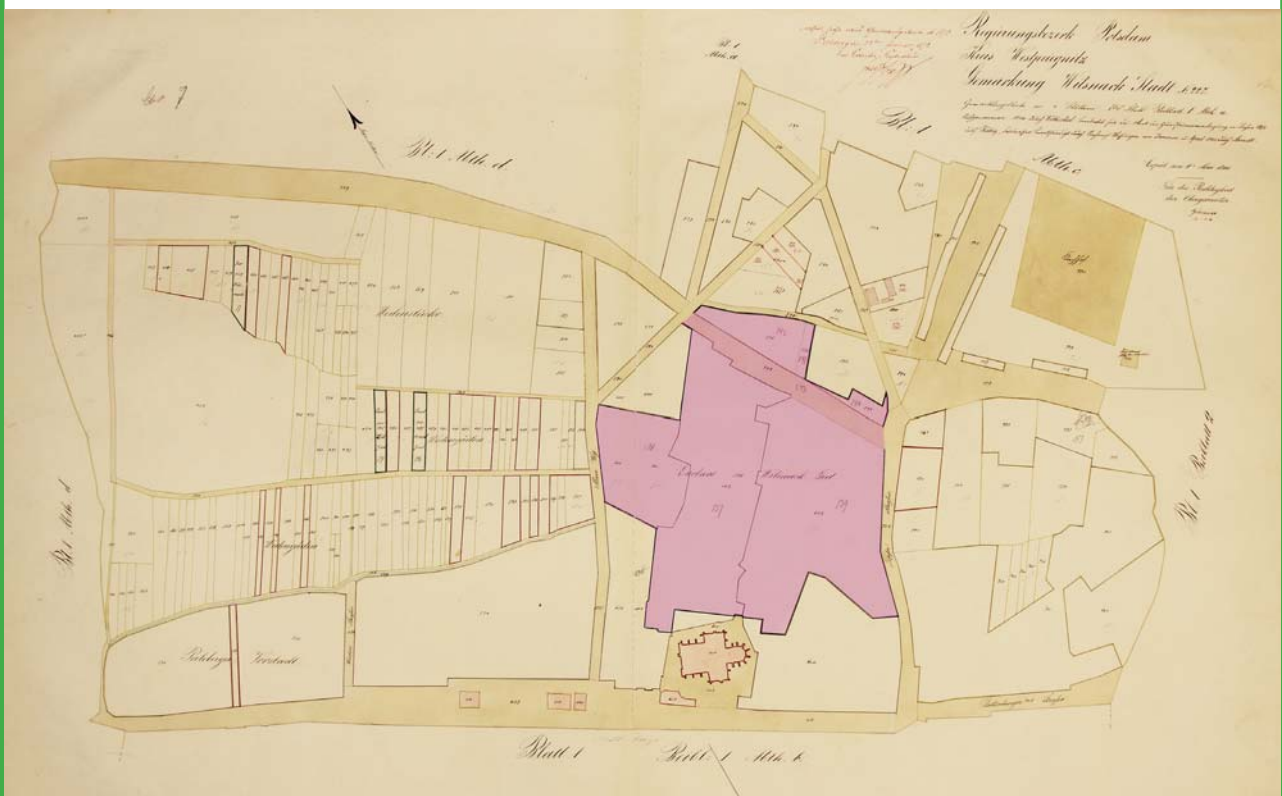


Abb. 9: Karte der nördlichen Wilsnacker Stadtgemarkung, deutlich erkennbar sind die schmalen Hufenteilungen, als „Wedengärten“ und „Wedenstücke“ bezeichnet, die im Bereich des Gutshofs (violett) seit dem 17. Jahrhundert zu einem größeren Garten zusammengefasst sind, kolorierte Planzeichnung, 1846–1866



Abb. 10:
Rittergut Wilsnack.
Maßstäbliche Rekonstruktion des Gebäudebestands und der Gartenanlagen um 1700 (orange) und Ausbau bis 1800 (türkis), schwarze Punktsymbole: Baumbestand 2020

Saldern (Abb. 6). 1581 findet in den Quellen erstmals der „Wedem Garten“ Erwähnung. Angesichts des Endes der einträglichen Wallfahrt diente dieser seinem neuen protestantischen Besitzer vorrangig als Nutzgarten zur Versorgung mit Obst und Hülsenfrüchten.⁶

Garten, Hufenland und Wald mussten jedoch gemäß der kurfürstlichen Visitationsordnung nach wie vor Naturalien (Deputate) zum Unterhalt von „kirche, pfarhauß, caplaney, scholen vnnd anderer kirchendiener ihre wonungen“ beisteuern, wozu sich die Rittergutsbesitzer nach langen Verhandlungen verpflichteten.⁷ Aufsicht und Unterhalt dieser öffentlichen Ämter, daneben auch des örtlichen Gerichts, unterstanden demnach nicht der Stadt, sondern dem Gut. Als Konsequenz erfuhr das Gut Wilsnack unter dem späteren

Prignitzer Landeshauptmann Burchard von Saldern (1568–1635) einen massiven Ausbau, vor allem durch die Inkorporation der die Einkünfte sichernden Hufen.

1601 kaufte er „zwene [zwei] Gärten, belegen zur Wilsnack, der eine hinter des edlen gestrengen und ehrnwerten von Saldern wonhoff und Rittersitz und deßen anstoßenden garten, Dusterbecken geheißen mit dem Acker so daran lieget ... der andre am Damme nach Grubenwerts [Richtung Havelberg]“.⁸ Diese beiden Gärten bildeten den Grundstock des späteren Gutsparks. Über deren Nutzung vermerkt ein Aussaatverzeichnis von 1662: „Bohnen ... [und] Wicken geseet beim hofe zu Wilsenack.“⁹

Obwohl die Überlieferung dem aufstrebenden protestantischen Adel den Aufbau eines Musterguts mit ehrbaren Erträgen aus dem

damals weitaus höher bewerteten Gartenbau sowie aus Milchwirtschaft und Schafzucht bescheinigt, schweigt sie über den Umgang mit dem repräsentativen Erbe der Bischofszeit, etwa der Gartenanlagen direkt am Wohnhaus.

Dem territorialen Ausbau der Gärten waren jedoch aufgrund der Lage im Stadtzentrum und den Auseinandersetzungen mit dem erstarkenden Rat der Stadt deutliche Grenzen gesetzt (Abb. 8, 9). Zu den strittigen Punkten zählte, dass Burchard von Saldern gegen das Gesetz um 1590 die hinter dem Gut entlang führende Stadtbefestigung durchbrach und das nördlich liegende Vorwerk (Schäferei) über eine 200 Meter lange Auffahrt mit dem ehemaligen bischöflichen Wohnhaus verband.¹⁰ Er inkorporierte seinem Garten dazu einen Streifen am Stadtgraben „*nebst etzlichen drauff stehenden Eich beumen*“.¹¹ Aus dem Holz der hier gefällten, alten Eichen, deren Anpflanzung auf die im Mittelalter übliche

Abb. 11: Wappenstein des Burchard von Saldern, Sandstein, um 1600



Anlage einer Wallhecke zurückging, ließ er ein zweistöckiges, querliegendes Torhaus errichten. An diesem war vermutlich ein lange im Gutsgarten aufgestellter Wappenstein (Abb. 11) angebracht.¹²

Burchard von Saldern definierte damit erstmals eine auf das Haus gerichtete Achse, der von der Anlage her heute noch drei erhaltene Linden einer ehemaligen Allee zuzuordnen sind. Die Aufweichung der Stadtgrenze zugunsten der Erweiterung von Gartenanlagen zeichnete für die Stadt Wilsnack eine einzigartige Entwicklung vor. Noch 1820 beklagte das preußische Militär, dass es unmöglich war, den Ort in den Verteidigungsstand zu setzen, da „*ein jeder Hausbesitzer ... aus seinem Hause durch den Garten ins frey Feld*“ gelangen konnte.¹³ Tatsächlich nahmen Gärten zu dieser Zeit mehr als 80 Prozent der Stadtfläche ein (Abb. 8).

Seine größte Ausdehnung erreichte das Wilsnacker Gut bereits 1699, von der wir durch ein nach dem Ableben von Jakob Siegfried von Saldern (1658–1698) erstelltes, ausführliches Inventar unterrichtet sind, dessen Auswertung für die Gartengeschichte bislang ausstand.¹⁴ Es erlaubt im Abgleich mit späteren Flurkarten und Gebäudelisten aus Feuerversicherungsakten eine relativ exakte Rekonstruktion der ehemaligen Guts- und Gartenanlage (Abb. 10). Neben dem massiven Ziegelbau des alten bischöflichen Wohnhauses, dem kurz zuvor ein Wirtschaftsflügel hinzugefügt worden war, umfasste der Hof ein Brau- und Backhaus, ein Gärtnerhaus, einen Rinderstall mit Meierei, eine große Scheune, einen Ziegeleiofen, eine Schmiede und die ehemals als Vorwerk vorgelagerte Schäferei.

Besonders detailreich ist die Schilderung des östlich des Wohnhauses gelegenen Lustgartens, der 1699 als nahezu fertiggestellt erscheint und sich erstmals vom Wohnhaus über rund 200 Meter bis zur nördlichen Grundstücksgrenze erstreckte. Umgeben war er von „*Wellerwand*“ (Fachwerkmauern) und „*Hechel Zaun*“ (Staketenzaun), nur den benachbarten Kirchhof umschloss eine breite, heute erhaltene mittelalterliche Ziegelmauer,



Abb. 12: Oktogonale Anordnung von Linden als Ersatz eines 1699 erwähnten Laubenstandorts auf einer Wegkreuzung im Wilsnacker Gutspark, 2019

die „eine thüre mit großen hespen und hacken, ein großen Riegel mit einen anhangenden Vorhang Schloß“ enthielt, die stets verschlossen zu halten war.

Die Gartenbeschreibung spiegelt das Bedürfnis nach einer repräsentativen Ausgestaltung durch einen versierten Küchengärtner. 1688 ist erstmals die Anstellung eines solchen Gärtners bezeugt. Denn der Lustgarten zeigte zwar deutliche Elemente eines verdichteten Nutzgartens, wie einen hohen Besatz mit über 400 Obstbäumen sowie eine bemerkenswerte Vielfalt an Gemüsearten (Tab. 1), immergrünen Duftkräutern, jedoch vergleichsweise wenigen Schmuckpflanzen. Alle Pflanzungen waren streng formal in Reihen und Quartieren angeordnet, die Gänge dazu mit Obst, Rosen und Lavendel eingefasst. Den charakteristischen Großen Gang durch den barocken Nutzgarten säumten „auf Jeder Seite ... 38 Kirsch Bäume zusammen 76 Stück“.

In den Garten hinein führte eine „bey dem Hauße“ gelegene „Garten Thür ... mit Schweiffhespen“, zunächst in ein viergeteiltes Quartier, dessen Wege „auf beyden Seiten mit Johannes Berenholtz belegt [sind], auch stehen an beyden Seiten 18 Kirsch Bäume, ein[e] Morelle, ein Pfirsich, und ein Pimpernuß Baum“ (Abb. 13).¹⁵ Soweit nicht überwiegend „zu Küchen Speisen gebraucht“, befand sich in den hausnahen Feldern eine „Baum Schule von



Abb. 13: Pimpernußstrauch mit Früchten, Hortus Eystettensis von Basilius Besler, 1613

fünf und achtzig gefropfften und ausgewachsenen Bäumen und eine Reige Junge qwitten Bäume“. Dieses älteste Quartier lag demnach unweit der Kirchhofmauer mit Blick auf die hoch aufragende Kirche. Ein weiterer „kleiner qwehr Gang [ist] mit Rosen besetzt, hinter denen Rosen ist ein Feldt mit Spargis [Asparagus officinalis] Erdapffel (Abb. 14) und braunen Kohl (Abb. 15) besetzt“. Beiläufig handelt es sich dabei um die früheste Erwähnung des Kartoffelanbaus in der Prignitz, der im Wilsnacker Garten wohl experimentellen Charakter besaß.¹⁶



Abb. 14: Kartoffel (*Solanum tuberosum*), Aquarell von Carolus Clusius, 1589

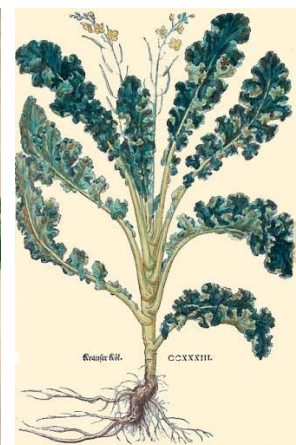


Abb. 15: Grünkohl (*Brassica oleracea* var. *sabellica*), in der Prignitz als Knieperkohl bekannt, kolorierter Stich im Kräuterbuch von Leonhart Fuchs, 1543

Die weitere Beschreibung von 1699 gleicht einem Gartenrundgang. Beschreitet man den Hauptweg weiter nach Norden, so „*folgen zwey Viereckigte Blumen Felder mit Buchsbaum umher, und allen Figuren* [gemeint sind vermutlich Statuen] *besetzt.*“ Charakteristisch für den Wilsnacker Garten ist die Verzahnung der Blumenrabatten mit Schmuckpflanzungen wie Buchseinfassungen, einzelnen Sadebäumchen und Rosmarinstöcken als auch häufig mit Duftkräuterborten. So ist „*ein kleiner Gang zwischen denen Blumen Feldern ... mit Spicke* [Lavandula sp.] *auf beyden Seiten besetzt, um die Blumen quartire sind rabatten, so theils mit Blumen, theils mit Nelcken und Zinnien besetzt seyn auch stehen allhir neue Garten Töpffe und eine Staude Senis Bletter* [Colutea arborescens]“. ¹⁷ Hier waren auch Tulpen, Lilien und „*gefülte Lavicoien*“ gepflanzt, die jedoch im strengen Winter 1708/9 zusammen mit den Walnußbäumen erforen.

Die Fortsetzung aus den Blumenfeldern entlang des Hauptgangs führte in „*eine Sommer Laube von Bindtwerck mit Kirsch Bäumen beleget, wie auch vier dreyeckigte Bancke*“. Nach der Laube durchschritt man ein Quartier, welches „*in eine figur geschlagen, und die Beten mit Isop besetzt in der Mitten stehet ein großer Sadebaum. Die Felder sind mit Timian, Krusemuntze* [Mentha spicata] *Salbey Pfefferkraut* [Satureja hortensis?], *Raute* [Ruta graveolens], *Knoblauch und Johannes Zwiebel besetzt*“. Das gegenüberliegende Quartier war dagegen „*mit verkehrten [gespiegelten] Betten, mit Gurken Salbey und vier kleinen Sadebäume besetzt.*“ Die mit Buchsfiguren ausgestatteten Felder werden in einem jüngeren Inventar von 1719 nochmals genauer erwähnt: „*Das Vierte Quartir welches das Lustquartir genent hat inwendig zwey geschlungene Nahmen mit Buchsbaum ausgemachet*“. ¹⁸

Anschließend erreichte man ein weiteres „*Sommerhäußchen ... von Bindtwerck mit Bimpertschen Nüssen* [Pimpernuß]“ (Abb. 13). Über eine Rekonstruktionszeichnung der vorliegenden Beschreibung konnte durch die Autorinnen nachgewiesen werden, dass dieser Laubenstandort noch immer im Weg-

system des heutigen Gutsparks als oktogonale Struktur markiert ist, und zwar durch die im frühen 18. Jahrhundert erfolgten Lindenpflanzungen, die offenbar in dem zu dieser Zeit im Schwinden begriffenen Nutzgarten die Obstsäume entlang der Wege ersetzen sollten (Abb. 12). Die Linden beschnitt man zunächst zu Heckenwänden, die später jedoch stark ausgedünnt, auf Stock gesetzt, erneut einstämmig gezogen und anschließend in verschiedenen Höhenniveaus geschnitten wurden, bis sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu der derzeit noch gut erhaltenen Lindenallee (Abb. 24, 26) geformt wurden.

Nach dem zweiten Sommerhäuschen folgten 1699 nach Norden größere Beetfelder mit einer Fülle an Gemüsepflanzen wie „*Morüben, Palsternack, Bete, Erbsen, weißen Kohl, Braunen Kohl Kürbes, ... Artschocken, Wurtzel Peter Silgen, Hintlefften Salat Zwiebeln, Knobel Erdberen Majoran und dergleichen*“ (Tab. 1), jeweils eingefasst mit Obstbäumen und Sträuchern. Den nördlichen Abschluss bildeten Baumpflanzungen in Reihen, welche Walnüsse, Birnen, Äpfel, ungarische Pflaumen (Zwetschen) und Kirschen umfassten. Als Garteneinrichtungen finden außer den bereits genannten Lauben auch Mistbeete, ein Brunnen, später ein Bienenhaus und ein Backofen, offensichtlich zum Dörren von Obst, in den Akten Erwähnung.

Hinter der Schäferei auf der Westseite des Guts lag der Obstgarten, von einem „*Gehege*“ umgeben, dessen Zaun zusätzlich mit dornigem „*Busch[werk] überleget*“ war. Dieser Baumgarten war „*...mit Jungen meist tragenden Obst Bäumen besetzt*“, in 21 Reihen standen „*insgesamt Einhundert vier und achtzig Appfel und Birn Bäume*“.

Die detaillierte Beschreibung spiegelt nichts weniger als den Versuch wider, nach holländischem Vorbild und streng formalen Kriterien einen umfassenden nutz- und fruchtbringenden Garten zu erschaffen, wie es einflussreiche Bücher, etwa der erstmals 1666 durch den in Diensten des Großen Kurfürsten stehenden Hofgärtner Johann Elsholtz herausgegebene Band „*Vom Garten-Baw oder Unterricht von*

Lateinische Artenbezeichnung	Bezeichnung laut historischer Quelle	Gärtnerische Verwendung	Jahr der Erwähnung [Akten-Nr. BLHA, Rep. 37 PW]
<i>Allium sativum</i>	Knobel (Knoblauch)	eingefasste Beete	1699 [4427]
<i>Allium cepa</i>	Johannes Zwiebel, Zwiebeln	eingefasste Beete, Beet	1699 [4427] 1719 [4468]
<i>Anethum graveolens</i>	Dill	eingefasste Beete	1719 [4468]
<i>Apium graveolens</i>	Sellery	Beete	1735 [4489]
<i>Armoracia rusticana</i>	Merrettig	Beete	1735 [4489]
<i>Asparagus officinalis</i>	Spargis	Beete	1699 [4427]
<i>Beta vulgaris</i>	Bete (Rote Bete) Beet Beth	Beete	1699 [4427] 1719 [4468] 1735 [4489]
<i>Borago officinalis</i>	Barage (Borretsch)	eingefasste Beete	1719 [4468]
<i>Brassica napus?</i>	Ruben (Steckrübe?) Rüben	Beete	1719 [4468] 1735 [4489]
<i>Brassica oleracea convar. capitata var. alba</i>	Weißer Kohl Kohlsaam, Kohlsaat sauren Kohl	Beete vermutlich zur Jungpflanzenanzucht, Einsaat Randstreifen, Beete eingelagert im Keller	1699 [4427] 1719 [4468] 1729 [2964]
<i>Brassica oleracea convar. capitata var. sabauda</i>	Savoir-Kohl (Wirsing)	Beete	1719 [4468]
<i>Brassica oleracea var. sabellica</i>	Brauner Kohl, Krauser Kohl (Grünkohl in Sorten)	Unterpflanzung zu Obst, Beete	1699 [4427] 1719 [4468]
<i>Brassica rapa subsp. rapa</i>	May Rüben	Beete	1719 [4468]
<i>Cichorium intybus subsp. intybus</i>	Hintlefften Salat (Zichorien)	Beete	1699 [4427]
<i>Cucumis sativa</i>	Gurcken, Jurcken	eingefasste Beete	1699 [4427] 1719 [4468]
<i>Cucurbita sp.</i>	Kürbis	Beete	1699 [4427]
<i>Cynara scolymus</i>	Artschocken Erdschocken	Beete	1699 [4427] 1719 [4468]
<i>Daucus carota</i>	Morüben gelbe Rüben	Beete	1699 [4427] 1735 [4489]
<i>Fragaria vesca</i>	Erdbeeren (Walderdbeere)	Beete	1699 [4427]
<i>Lactuca sativa</i>	Sallat (in Sorten)	Beete	1719 [4468]
<i>Papaver somniferum?</i>	Mohnsam	Beete	1719 [4468]
<i>Pastinaca sativa</i>	Palsternack	Beete	1699 [4427], 1719 [4468]
<i>Petroselinum crispum subsp. tuberosum</i>	Wurtzel Peter Silgen	Beete	1699 [4427]
<i>Phaseolus vulgaris</i>	Crubs Schwingbohnen (Buschbohne)	Beete	1719 [4468]
<i>Pisum sativum</i>	Erbsen Stabelerbsen	Unterpflanzung zu Obst an Stäben gezogene, rankende Sorten (Reisererbsen), Beete	1699 [4427] 1719 [4468]
<i>Raphanus sativus</i>	Rettig (Rettich)	Beete	1735 [4489]
<i>Sinapis alba</i>	Senff	Einsaat Randstreifen	1719 [4468]
<i>Solanum tuberosum</i>	Erdapffel	Beet	1699 [4427]
<i>Spinacia oleracea</i>	Spinat	Beete	1719 [4468]
<i>Vicia faba var. major</i>	Bohnen große Bohnen	Aussaas als Unterfrucht	1662 [1954] 1719 [4468]
<i>Vicia sativa?</i>	Wicken	Aussaas als Unterfrucht	1662 [1954]

Tab. 1: Verzeichnis der zwischen 1662 und 1735 für den Wilsnacker Lustgarten belegten Gemüsearten

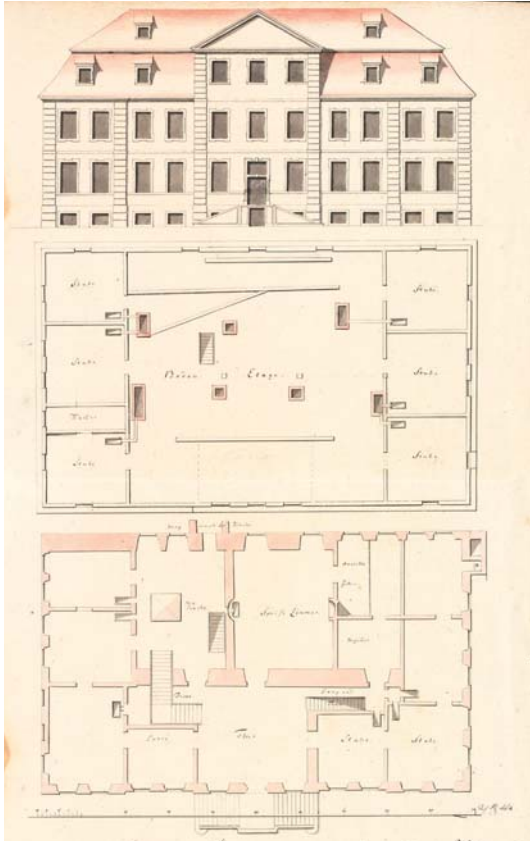


Abb. 16: „Grund und Aufris des Herrschaftlichen Schlosses zu Wilsnack“, kolorierte Handzeichnung, Johann Christian Friedrich Keferstein, 1784

der Gärtnerey“, nahelegten.¹⁹ Die Auswahl der Gemüsearten ging dabei weit über den ländlichen Küchengebrauch hinaus, sie belegt zugleich die regionale Strahlkraft des Gutsparks, der eben nicht nur der Versorgung diente, sondern auch der Wissensvermittlung und als Experimentierfeld für Obstveredlung, Sonderkultur- und Treibhausbau, Formschnitt, Bienenzucht sowie (später auch) der Forstkultur.

Das neue Herrenhaus

Nachdem die in voller Blüte stehenden Gartenanlagen 1699 ihre größte Ausdehnung erreicht hatten, beschloss Friedrich August von Saldern, inzwischen Hof- und Kammergerichtsrat am Königlich Preußischen Hof, im Jahr 1723 die Errichtung eines neuen „*adlichen Wohnhauses in Wilsnack*“ anstelle des alten bischöflichen Baus. Dafür nahm er den Braunschweiger Architekten und Geometer

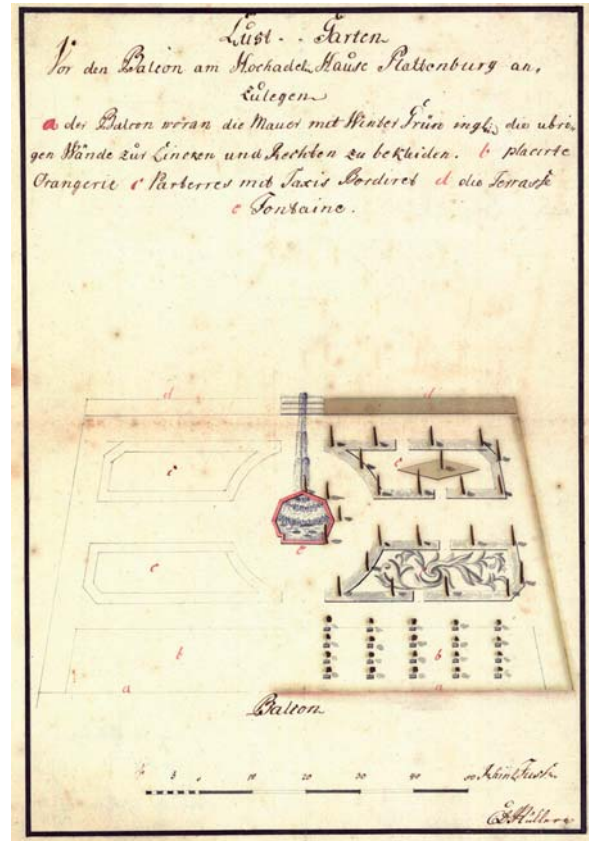


Abb. 17: Entwurf für einen „Lust-Garten vor den Balcon am Hochadel. Hause Plattenburg anzulegen“, der vorsieht, die Balkonmauer mit „Winter Grün“ zu bekleiden und das Parterre mit Taxuskegeln zu säumen, im Vordergrund Kübelstellung mit Orangeriebäumen, aquarellierte Handzeichnung, Johann Jacob Müller, ca. 1723

Johann Jakob Müller unter Vertrag, der durch seine Aufmaße und perspektivischen Ansichten der Herrenhauser Gärten und der weitläufigen Gartenanlagen in Salzdahlum bekannt geworden ist.²⁰

In Braunschweig hatte er im Umfeld des Baumeisters Hermann Korb die gekonnte Verbindung aus massivem Mauerwerk und (verputztem) Fachwerk erlernt, die er auch am Wilsnacker Schlossbau umsetzte.²¹ Zugleich betätigte er sich gestalterisch: In seinem Bautagebuch werden Entwürfe zu einer Sonnenuhr, der Schlosstreppe, einem Kachelofen im Schloss, ferner zu Gartenmobiliar, aber auch für eine bis dato in der Prignitz unbekannt, hölzerne Schubkarre zum Bewegen der Erdmassen beim Schlossbau erwähnt.²² Der auf 11 mal 7 Fensterachsen konzipierte Neubau sollte den im Obergeschoss abgebrochenen Bischofsbau ummanteln und unter Wahrung

der Proportion erweitern (Abb. 16). Um den versetzt liegenden neuen Eingang nun „in die Mitte des gantzen Gebäudes“ zu bringen, wurde es nötig, im Westen „noch 18 Fuß lang etwas an dieses Gebäu[de]“ anzusetzen. Dadurch verschoben sich die bisherigen, auf das Bischofshaus gerichteten Zufahrtsachsen im Gutshof.

Aufgrund der erhaltenen Entwürfe für die Gartenanlagen, die Müller für die benachbarte, von einem zweiten Zweig der Familie von Saldern bewohnten Plattenburg erstellte, ist es wahrscheinlich, dass der versierte Künstler, der bis zu seinem Zerwürfnis mit dem Bauherrn im Jahr 1724 auf dem Wilsnacker Hof

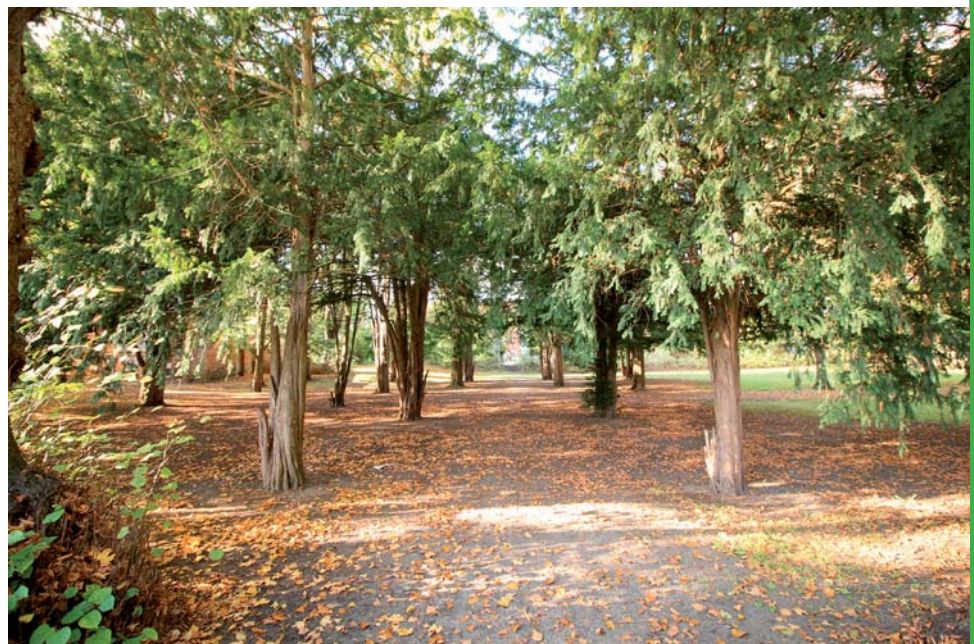
wohnte, auch für die Umgestaltung des Wilsnacker Gartenparterres verantwortlich zeichnete. Dieses erhielt durch die Erhöhung des Baugrundes für das neue Herrenhaus um fast einen Meter eine abgesenkte Position mit einer zentral hinabführenden, vierstufigen Gartentreppe. Der erhaltene Entwurf betont die vierfache Teilung, nunmehr zeitgemäß akzentuiert durch zierliche Taxuskegel (Abb. 17). Kübelpflanzen der nicht genau nach Spezies überlieferten Orangerie säumten die Felder.

Die tatsächliche Umsetzung belegt das heute erhaltene Eibenkarree mit durchgewachsenen Altersformen (Abb. 19), dessen Entstehung bislang unklar geblieben war. Die

Abb. 18:
Rekonstruktion der ehemaligen Parterrekonturen (blau) anhand der aufgemessenen Eibenstellungen, denen eine Kreisstruktur zugrunde liegt (Bestandsplan 2020)



Abb. 19:
Karree aus durchgewachsenen, rund 300jährigen Eiben, die einst als Bordüren des ehemaligen Lustgartenparterres gepflanzt wurden, 2019



im Rahmen der Studie vorgenommene geometrische Rekonstruktion der Eibenstellung belegt die proportionale Abstimmung zu dem 1699 beschriebenen Gartengeviert (Abb. 18). Angelegt wurde es vermutlich bereits um 1450 östlich des Wohnhauses, denn die Modulmaße beziehen sich noch auf das alte Bischofshaus. Weitere Erkenntnisse könnten hier durch gezielte gartenarchäologische Untersuchungen gewonnen werden.

Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass die spätere Anlage des deutlich französisch beeinflussten Eibenparterres und der aus Linden geformten Heckenwände, deren Rudimente die heutige Lindenallee bilden, auf einen nicht erhaltenen Entwurf Johann Jacob Müllers um 1724 zurückzuführen sind.²³ Damit ergibt sich für die noch erhaltenen Eiben, der die Wegachsen abschließenden durchgewachsenen Linden sowie von Teilen der durch verschiedene Schnitthöhen stark überformten Lindenallee ein Alter von rund 300 Jahren. Gerade die von allen späteren Gutsbesitzern respektierte, 4,80 m breite Allee aus vorwiegend Sommerlinden bildet inmitten der heutigen Parkanlage eine wichtige raumteilende Struktur und verweist zugleich unmittelbar auf mittelalterliche Hufengrenzen, barocke Gartenquartiere und damit auf die vergangene Größe und Fülle des nährenden Gartens (Abb. 24, 26).

Pachtgarten

Da Friedrich August von Saldern bereits 1729 sehr jung verstarb, kamen weitere Ausbaupläne jäh zum Erliegen. Seine Witwe erbat sich lediglich das neue als „Lust- und Blumen-Feld“ bezeichnete Eibenparterre zur eigenen Verfügung, während alle anderen Gartenquartiere in die Verpachtung einfließen. Infolge ihrer Funktion als reine Nutzgärten kam es mit der Verpachtung zum Verfall der Gartenstrukturen wie Mauern, Brunnen, Bienenhäuser sowie auch der noch vorhandenen Obstsäume und Buchsrabatten. Auch die einstige Vielfalt beschränkte sich: 1742 war in dem „große[n]

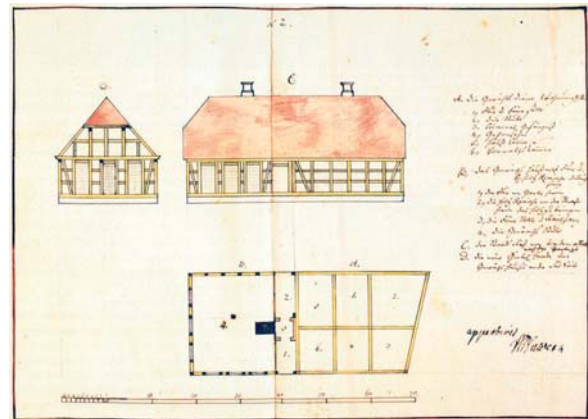


Abb. 20: Bauzeichnung für den Anbau eines Gewächshauses in Fachwerk mit großen Fensteröffnungen, kolorierte Handzeichnung, J.W. Leonhardt, 1784

Garten hinter dem Brauhause... nichts bestellt geliefert außer 1 Bett mit Erbsen und zwei Betten mit Rüben und Sallat“. Um einige Beete fanden sich noch „verschiedene Gelender“, d.h. Spaliere, an denen die Obstsäume der Wege angeheftet gewesen waren. Die enge Verzahnung aus Landwirtschaft und Verpachtung führte nun zu einer eher zurückhaltenden Gartengestaltung, eine Tendenz, die sich in der Frühen Neuzeit auch in anderen Pacht- und Amtshausgärten abzeichnet.²⁴ Grund war die stärkere Ökonomisierung einzelner Gartenbereiche, was in Wilsnack die präzise Abgrenzung des stark reduzierten Lustgartens nach sich zog.

Ab 1775 kam es unter Friedrich Christoph von Saldern, Offizier in den Diensten des preußischen Königs Friedrich II., zu einem ambitionierten Renovierungsprojekt. Da er Wilsnack als Alterssitz favorisierte, setzte er zusammen mit dem Inspektor W. Leonhardt bis zu seinem Tod im Jahr 1785 jährliche Bestandsaufnahmen und Reparaturen um. Er gab ein Aufmaß des Schlosses beim preußischen Landbaumeister Johann Christian Friedrich Keferstein in Auftrag (Abb. 16), ließ massive Gartenmauern mit Spalierhölzern anlegen, Ställe und Scheunen neu errichten, darunter die erste Orangerie als Fachwerkbau (Abb. 20). Ganz im Sinne der Verbindung aus Zierde und Nutzen bildete diese einen Anbau des Gerichtsdienershauses mit Gefängnis, mit dem sich das Gewächshaus Brennholz und Wärme teilte.²⁵ Die an der nördlichen Peri-

pherie gelegene Orangerie entwickelte sich in der Folgezeit zum Mittelpunkt einer kleinen Gutsgärtnerei, die bis 1945 Bestand hatte (Abb. 22).

Aus der folgenden Zeit existieren nur wenig Nachrichten, sodass der Garten und Park selbst als Überlieferung gelten. Mittels der Dendrochronologie wurden Baumstümpfe von mächtigen Solitärs auf einen Wachstumsbeginn um 1799–1804 (Roskastanie) und etwa 1859 (Eiche) datiert. Beide Daten liegen zeitlich vor der überlieferten landschaftlichen Fassung. Dieser Zeitschicht sind weitere im Park vertretene Laubgehölzarten wie Hainbuche, Bergahorn und Feldulme zuzuordnen, deren oftmals zahlreiche Astansätze zeigen, dass sie ursprünglich solitär gewachsen sind (Abb. 27). Sie zeugen von einer frühen landschaftlich gestalteten Partie am ehemaligen Stadtgraben (Abb. 21), der heute stark mit Unterholz verdichtet ist.

Da solche Solitärs, wie etwa ein durchgewachsenes Lindenzimmer und eine sechsstämmig erzogene Linde, mitunter auch innerhalb der alten Gartenquartiere stehen, ist anzunehmen, dass deren Bewirtschaftung ab 1800 zunehmend aufgegeben wurde und stattdessen in Wilsnack der sentimentale Garten Einzug hielt. Die Ehefrau Friederike Char-

lotte Sophie von Saldern geb. von Borstel war in dieser Zeit eng mit dem Garten verbunden. Einen weiteren Verweis bildet eine in den Quellen erwähnte Gedenkurne (1795) sowie ein erhaltener künstlicher Hügel, der vermutlich als point de vue diente. Da die Verpachtung des Gutsgartens der status quo blieb, womit sich dieser weitgehend der Herrschaft entzog, beschränkten sich weitere Gartenprojekte zumeist auf nützliche Hinzufügungen, wie etwa eines Eiskellers, der allerdings 1954 zur Baumaterialgewinnung abgerissen wurde.

Ein solches Projekt war auch die Einführung einer Ananaszucht unter Friedrich Erdmann Carl von Saldern, für die 1817 und 1826 entsprechende moderne Treibhäuser in der Nähe der Orangerie angelegt wurden.²⁶ Diese enthielten als „Ananas Kasten“ bezeichnete flache gemauerte Beete, einen in den Boden eingelassenen „Heizungs Canal“ und einen zentralen Ofen mit Kamin. Die Fassade bestand aus „32 neue Fenster mit Glas und Blei, in jedem Fenster 40 Scheiben“.

Ananaspflanzen kaufte man 1854 bei P. Bouché aus Berlin, während Spargelpflanzen von L. Mathieu in Berlin und Heinrich Mette in Quedlinburg bezogen wurden.²⁷ „Feines Obst“, darunter auch Orangen und Pampelmusen, blieb bis in das 20. Jahrhundert eine



Abb. 21:
Ansicht der Wilsnacker St.-Nikolai-Kirche mit Schloss (rechts) und Teilen des ersten Landschaftsgartens; im Bildvordergrund Brachland, das ab 1875 in den Gutspark einbezogen wurde, Stahlstich, Johann Gottlieb Wilhelm (?) Staemmler, um 1840/50

besondere Leidenschaft der Gutsbesitzer. Die 1845 erbaute Eisenbahnlinie erlaubte es dem Gut Wilsnack über 100 Jahre lang, landwirtschaftliche Produkte wie Ananas, Spargel oder Erdbeeren frisch in Berlin zu vermarkten. Die Einnahmen daraus deckten aber bei weitem nicht mehr den Unterhalt der Gärten.

Der Landschaftsgarten

1872 übernahm Friedrich Hugo Bernhard von Saldern (1821–1896) von seinem Vater den „große[n] herrschaftliche[n] Garten“, als welchen dieser den nunmehr teils durchgewach-

senen Park seinem Verständnis nach noch immer bezeichnete.²⁸ Der bei Übernahme bereits 51 Jahre alte Sohn hegte große Pläne für Garten und Gutshof, denn er kam umgehend für die Stelle des kostspieligen Gärtners auf. Ab 1873 legte er zusammen mit seiner Frau Anna Gertrud von Saldern, geb. von Marschall den in Teilen bis heute erhaltenen Landschaftsgarten an. Als übergreifende Idee war vorgesehen, die verschiedenen Bestandteile wie den alten Garten, die landschaftliche Partie am Stadtgraben, die an der Straße gelegenen Wiesen sowie den wenig ansehnlichen, durch Nutztierhaltung und Verpachtung geprägten Gutshof mit einem inzwischen auf mehr als



Abb. 22:
Bad Wilsnack. Schloss-
zufahrt (links) mit land-
schaftlicher Fassung von
1875 mittels gestaffelten
Gehölzsäumen und
verdeckten Sichten
zur Kaschierung der
Gutshofbebauung; im
Gutspark sind dagegen
barocke Wegstrukturen
und ehemalige Garten-
quartiere als auch
waldartig verdichtete
Außenbereiche erkenn-
bar. Luftbild der Alliierten-
befliegung vom 16.
April 1945 (Ausschnitt)



Abb. 23: Wiesenoval mit Thuja occidentalis, Winterfoto 1940



Abb. 24: Lindenallee in den 1930er Jahren



Abb. 25: Stallgebäude im Gutshof, rechts die 2016 gefällte Rosskastanie, um 1930

20 Gebäuden angewachsenen, jedoch völlig überalterten Bestand in einen landschaftlich gestalteten Gesamtrahmen einzubetten. Diese Vision bildete sowohl finanziell als auch durch den planerischen und organisatorischen Aufwand eine enorme Herausforderung, vor der fast alle ländlichen Güter standen. Die Hauptaufgabe bestand zunächst darin, den alten Gebäudebestand abzubauen, darunter zwei über 50 Meter lange Stall- und Scheunengebäude, das Brauhaus und das eichene Torhaus, das als designierte Pächterwohnung mit dem Neubau des heute erhaltenen Inspektorenhaus einen Ersatz fand.

Der aufgrund der dürftigen Quellenlage unbekannt gebliebene Gartenkünstler schuf damit einen großzügigen Hofraum, den er in einzigartiger Weise in einen Landschaftsgarten verwandelte: Die Hauptflucht bildete nun erstmals eine auf die Schlossachse ausgerichtete Auffahrt, die mit staffelartig angeordneten Gehölzpflanzungen eine eindrucksvoll gerahmte Sichtachse auf Schloss und St.-Nikolai-Kirche entstehen ließ (Abb. 22). Kontrastreich wurden hier Laub- und Nadelgehölze mit unterschiedlichen Laubtexturen, Wuchsformen und Laubfarben gegeneinander gesetzt, von denen sich heute unter anderem eine Gruppe aus Hänge-Blutbuche (Abb. 3), Ilex mit ungezähntem Blatt und Gold-Säuleneibe erhalten hat. Die verblei-

benden Wirtschaftsgebäude (Abb. 25) verschwanden randlich hinter den an Höhe zunehmenden Pflanzungen. Diese von Zeitzeugen als gelungen empfundene Gestaltung zielte in ästhetischer Sicht auf den von Norden ankommenden Besucher (Abb. 1, 3) und vereinte Park und Gutshof erstmals zu einem Gesamterlebnis, das heute nur noch in Teilen nachvollziehbar ist.

Im Gutspark bestand die größte Aufgabe darin, insbesondere die bislang als Wiesen und Brachen genutzten Außenbereiche (Abb. 21) in die landschaftliche Gesamtanlage zu integrieren. Sie wurden vor allem über die Anlage von weit ausgezogenen Wegschleifen erschlossen (Abb. 22). Die Bepflanzung erfolgte um die nach 1876 neu eingesäten Zierrasenflächen mit einer kulissenartig angeordneten, artenreichen Auswahl an Baumgehölzen und Sträuchern (Abb. 23). Noch heute vorhandene Gehölze wie Mahonie, Pfeifenstrauch, aber auch die heute zu einem mächtigen Exemplar herangewachsene Esskastanie (Abb. 28) kaufte die Baronin von Saldern 1877 persönlich bei J.H. Behnke in Güstrow.²⁹

Die aus den Pflanzungen abzulesende Präferenz für Nadelgehölze hängt dagegen vor allem mit dem forstwirtschaftlichen Engagement Hugo von Salderns zusammen, der dem 1873 gegründeten Märkischen Forstverein beigetreten war. Er und sein Gärtner H.

Wels bezogen die Jungpflanzen u.a. aus der Baumschule Lorberg in Berlin. Der ländliche Gutspark diente so dem noch weitgehend experimentellen Anbau relativ neu eingeführter nordamerikanischer Arten wie Douglasie, Sitka-Fichte, Kolorado-Tanne, Nordmanns Tanne, Kanadische Hemlocktanne, Riesen-Lebensbaum und Lawsons Scheinzypresse. Erhalten ist heute ein schönes Exemplar des Riesenmammutbaums, mit 33 Metern der höchste Baum des Parks.

Auffällig ist die Anlage eines großen, lichtsungsartig eingebetteten Wiesenovals im neu hinzugetretenen östlichen Park, dessen Umrundung verschiedene Aspekte auf die fast voralpin anmutende Waldrandlandschaft gewährte (Abb. 23). Hier wurde das Wachstum der Gehölze nicht nur aufmerksam beobachtet und dokumentiert, der Park selbst wurde zum Gegenstand des forstwissenschaftlichen Austauschs und gegenseitiger Besuche.³⁰ Dieser experimentelle Aspekt fand nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen des Bildungsangebots der inzwischen in das Schloss eingezogenen Schule noch eine gewisse Fortsetzung. Er inspirierte vielleicht auch die DDR-zeitliche Umbenennung in „Goethepark“, ohne dass ein Bezug des Dichters zu Wilsnack existierte. Folglich ist heute die Bezeichnung Gutspark wieder akzeptiert.

Die aktuell erstellte Zielplanung arbeitet daher als Aufgabe heraus, die in der Gesamt-



Abb. 26: Im Gutspark bildet die Lindenallee als ehemaliger Hauptgang des Barockgartens und als überlieferte mittelalterliche Hufengrenze eine wichtige Achse, 2019

anlage enthaltenen Elemente verschiedener Zeitschichten (Abb. 2) gemeinsam zu bewahren. Denn in vielen Aspekten steht die Anlage stellvertretend für die Entwicklung der Prignitzer Güter, welche ausgehend von der mittelalterlichen Landnahme und dem daraus abgeleiteten Führungsanspruch mit der Renaissance und Barock zunehmend repräsentativen Zwängen unterlagen, obgleich diese nach märkischen Maßstäben vergleichsweise bescheiden ausfielen. Die Reformation forderte gerade in Wilsnack eine Rückbesinnung und neue Wertschätzung gärtnerischer Produkte, wofür mit dem „Großen Garten“ um 1690 ein gartenkünstlerischer Rahmen auf dem Niveau seiner Zeit geschaffen wurde.

Dieser forderte spätere Generationen auf, sich immer wieder mit der Anlage auseinanderzusetzen, was schließlich in dem ambiti-



Abb. 27: Im ehemaligen Gutshof sind einige hohe Baumgruppen mit nachgewiesenen Pflanzaltern von 150–220 Jahren erhalten, das Schloss fehlt allerdings als Bezugspunkt, 2019



Abb. 28: Herbstlicher Aspekt über das Wiesenoval im Gutspark zu dem markanten Tiefzwiesel der 1877 gepflanzten Esskastanie, 2019

onierten Projekt der landschaftlichen Umgestaltung um 1875 kulminierte, welche dem Park die heute so wertvollen Gehölze hinzufügt hat. Als Stadtpark hat der Gutsgarten nach der Enteignung der Familie von Saldern schließlich Eingang in das heutige städtische Gefüge gefunden. Durch seine historisch bedingte Lage direkt an der St.-Nikolai-Kirche ist er sogar ein wichtiger Teil des Stadtzentrums geworden.

Abbildungsnachweise

- 2, 10, 11, 12, 18, 19, 26, 27, 28 Autorinnen
 8 Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kart. N 1036, Blatt 21
 9 Geheimes Staatsarchiv PK, XI. HA Karten, AKS C 50747, Bl. 1–10
 16 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 37, Plattenburg-Wilsnack 4454
 17 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 37, Plattenburg-Wilsnack K 8 C
 21 Prignitz-Museum Havelberg
 22 Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg
 5, 23, 24, 25 Familienarchiv von Saldern, mit Dank an Friedrich Christoph von Saldern

Der Beitrag erschien in gekürzter Form in
 DIE GARTENKUNST 2022/1

Anmerkungen

- 1 Vgl. Foelsch, Torsten (2011), *Die ländlichen Parks in der Prignitz*. Beiträge zu 400 Jahren Gartenkunst, Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft, Heft 25, Neue Folge, Berlin; Foelsch, Torsten (2017), *Die Gutsparks in der Prignitz*, Groß Gottschow; Wendland, Folkwart und Folkwin Wendland (2015), *Gärten und Parke in Brandenburg. Die ländlichen Anlagen in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz*, Berlin. Angesichts der verblässenden Blüte der herrschaftlichen Häuser und ihrer Gartenanlagen existierten bereits im 19. Jahrhundert Bestrebungen zu einer Inventarisierung. Für die Dokumentation der brandenburgischen Repräsentativbauten übernahmen die seit 1857 von Alexander Duncker verlegten „*Ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen*“ und die ab 1907 erschienenen „*Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg*“ eine wichtige Rolle, während die Gärten und Parks eher wenig beachtet wurden. Paul Ortwin Rave verzeichnete 1939 für Wilsnack lediglich: „*Herrenhaus ... , barock, Park 10 Morgen, etwa 1870 angelegt; Gedenkurne von 1795, schöne alte Rotbuche, 100jährige Eiben*“ (Rave, Paul Ortwin (1939), *Die alten Gärten und ländlichen Parke in der Mark Brandenburg*, Brandenburgische Jahrbücher 14/15, 186). Rave bezog seine Angaben aus einer Umfrage an den damaligen Rittergutsbesitzer Achaz von Saldern (Herr auf Wilsnack, bis 1945), der 1922 aus einer Nebenlinie nach Wilsnack gekommen war. Die direkte Tradierung der Gartengeschichte hatte dadurch bereits einen Bruch erfahren (Interview mit seinem Sohn Friedrich Christoph von Saldern, Beuster, durch die Autorinnen vom 11.11.2019). Beispielsweise war das Alter der erwähnten Eiben nur grob geschätzt, tatsächlich besaßen diese, wie die historische Analyse ergab, zum Zeitpunkt von Raves Umfrage bereits ein Alter von über 200 Jahren.
- 2 Dittrich, Annett und Kerstin Geßner, *Bad Wilsnack Gutshof und Gutspark – Gartendenkmalpflegerische Zielplanung*, 2020 (unveröffentlicht), vgl. insbesondere Anhang II.2, Zeitleiste und Quellen zur Garten- und Gutsgeschichte. Da das Ensemble aus Gutspark und Gutshof seit 2009 Teil des Denkmalgebiets „Stadtkern Bad

Wilsnack“ ist, erfolgte die Erstellung der Zielplanung im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Lebendige Zentren – Erhalt und Entwicklung der Stadt- und Ortskerne“, über welches auch die Umsetzung von Maßnahmen realisiert werden soll.

3 Für die Geschichte des Familienarchivs im BLHA vgl. Neitmann, Klaus (2015), *Übereignung des Herrschaftsarchivs Plattenburg-Wilsnack an das Brandenburgische Landeshauptarchiv*. Brandenburgische Archive – Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 32, 70–76. Der unter Repositur 37 Plattenburg-Wilsnack geführte Bestand umfasst den Zeitraum von 1138 bis 1945, wobei der Verwaltungsanteil des Gutshofs nach 1800 stark abnimmt. Für die vorliegende Studie wurden rund 200 Akten gezielt nach Garten-, Besitz- und Baugeschichte des Wilsnacker Gutes gesichtet (vgl. Zielplanung 8.2 Archivalien). Der seit 2014 immens erleichterte Zugang zum Familienarchiv erklärt nur teilweise das erst spät einsetzende gartengeschichtliche Interesse, vgl. Wendland & Wendland 2015, Bd. I, Wilsnack, 147–150; Foelsch 2017, 70–71, 104–105.

4 Wilsnack war ein Angerdorf mit einer von Ost nach West verlaufenden Hauptstraße, von der aus die schmalen Hufen rechtwinklig zu beiden Seiten abzweigten. Die Hufen wiesen jeweils eine Abfolge aus Wohnhaus, Hausgarten und Hausacker auf. Dieses Grundgerüst zeichnete auch die Struktur des nördlich gelegenen Gutshofs und seiner Gartenanlagen vor, die sich nur durch den Erwerb angrenzender Hufen über die gesamte Grundstückstiefe erweitern ließen. Die Gartenanlagen stufen sich folglich in der Nutzung von innen nach außen auf Lustgarten, Baumgarten bis hin zu Hopfendämmen, Kohl- und Erbsenfeldern ab; erst dahinter folgte die dem Anbau von Roggen, Gerste, Hafer und Weizen vorbehaltene Feldmark.

5 Dies lässt sich indirekt erschließen über das hier gelegene älteste „Lustquartir“ mit Zugang über eine Pforte von der Wohnhausseite (erstmalig erwähnt 1699), begrenzt durch ein ehemaliges bischöfliches Freihaus (erbaut vor 1545), das als Wohnhaus des bischöflichen Vogts, später des Gärtners, diente. Dieses Gartenquartier lag im Blickfeld der gartenseitigen Fensterfront des bischöflichen Wohnhauses mit der an dieser Seite liegenden „Prachtstube“ bzw. „Tafelgemach“, das 1699 noch als „Cabinet von tannen Brettern“ beschrieben wurde (Inventar von 1699, BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4427).

6 Ein 1553 im Auftrag von Matthias von Saldern erstelltes Inventar nennt „Auf dem Hofe zur Wilsnack“ ein Steinhaus mit Lagerräumen wie Apfelboden und Haferstube (BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 6579). Neben dem erwähnten Vorwerk (Schäferei) und dem Backhaus deutet dies auf eine ländliche Wirtschaft mit Schafzucht und Obstbau.

7 Herold, Victor (1931), *Die brandenburgischen Kirchenvisitationsabschiede und -register des XVI. und XVII. Jahrhunderts*. Band 1: Die Prignitz. Heft 6: Wilsnack und Wittstock. Berlin, 630ff.

8 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 5548, 4819.

9 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 1954.

10 Diese durch ein kleines Pfortenhaus gesicherte Zufahrt führte, ohne die Stadt und ihre über Nacht verschlossenen Toranlagen zu berühren, direkt zur benachbarten, ebenfalls in Familienbesitz befindlichen Plattenburg (BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4819).

11 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4819; vgl. Herold (1931), 630ff. Interessanterweise stehen noch heute im Bereich des ehemaligen Stadtgrabens im Wilsnacker Park mächtige, teils über 300 Jahre alte Eichen, die u.a. eine Eremiten-Population (*Osmoderma eremita*) beherbergen.

12 Das abgebildete Familienwappen zeigt einen Schild mit Rose, darüber einen Turnierhelm mit fünf Straußenfedern, auf dem Helm die freiherrliche Krone und zwei Adlertittiche. Die Inschrift lautet „BURKHARD VON SALDER PATRONUS“ und bezieht sich auf das durch die Familie ausgeübte Patronatsrecht für die Bestellung des Pfarrers. Für eine Abbildung vgl. Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, 1909, 326, Abb. 313, hier irrtümlich als Grabstein des B. von Saldern bezeichnet.

13 Generalstabskarte Wilsnack, 1820 (Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kart. N 1036, Blatt 21)

14 Hier und im Folgenden: BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4427.

15 Die Verwendung der Pimpernuss (*Staphylea pinnata*) ist zwar

in barocken Gärten nichts Ungewöhnliches, allerdings könnte ihre Anwesenheit im ehemaligen Pilgerort Wilsnack auch auf die im Mittelalter beliebte Verwendung der Kerne zur Herstellung von Rosenkränzen und die Verbreitung der Pflanze durch christliche Geistliche zurückgeführt werden, vgl. Heiss, Andreas G. (2010), *Von alten Amuletten und abgeschnittenen Nasen — die Pimpernuss in Archäologie und Geschichte*. In: Georg Schramayr & Klaus Wanninger, *Die Pimpernuss (Staphylea pinnata L.)*, St. Pölten, 19–22.

16 Dieser ist möglicherweise mit dem nach Lenzen versetzten niederländischen Hauptmann Arnold Gijsels van Lier (1593–1676) zu verknüpfen, der in der Region den Anbau von Tabak, Flachs und Kartoffeln propagierte, vgl. Heilmeyer, Marina und Antonia Humm (2012), *Wie sich die Kartoffel in Brandenburg verbreitete*. In: Humm, Antonia, Marina Heilmeyer und Kurt Winkler, *König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“*. Berlin, 43.

17 Für die Identifikation danken wir C.A. Wimmer. Zu *Colutea* sp. als die winterfesten „falschen“ bzw. „deutschen Sens=blätter“ vgl. Elsholtz, Johann Sigismund (1684), *Vom Garten-Baw*. Berlin/Leipzig/Cölln. Faksimile-Nachdruck der 3. Auflage, Hildesheim (1987), 259–260.

18 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4468; vgl. Wendland & Wendland 2015, Bd. I., 148. Aus dem Vergleich mit einem 20 Jahre später angefertigten Inventar lässt sich erschließen, dass in dieser Zeit neue Sorten wie Dill, Borretsch, Buschbohnen, Savoier-Kohl (Wirsing) und Mairüben Einzug in den Garten hielten. Auf den Rabatten waren 1719 zudem neue Zwiebelgewächse wie „Tulpen, Kayser Krohn, Narcissen“ hinzugekommen.

19 1752 waren nachweislich zwei verschiedene Elsholtz-Ausgaben in der Plattenburger Bibliothek vorhanden (Foelsch 2017, Anh. I, 355). Eine Parallele für eine vergleichsweise schlichte, regulär geteilte Anlage findet sich im Schlossgarten von Schönhausen (heute Berlin), wie Christoph Pitzler sie 1695 in einer Skizze festgehalten hat, vgl. Finkemeier, Dirk und Elke Röllig (1998), *Vom ‚petit palais‘ zum Gästehaus. Die Geschichte von Schloß und Park Schönhausen in Pankow/Niederschönhausen*, Berlin, Abb. 14.

20 Von Heusinger, Christian (2006), „Müller, Johann Jacob“, Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 8. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck, Braunschweig 2006, 505–506.

21 *Hermann Korb (1656-1735) und seine Zeit – Barockes Bauen im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel*, hrsg. vom Museum im Schloss Wolfenbüttel und dem Fachgebiet Baugeschichte, TU Braunschweig, Braunschweig 2006.

22 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 4449. Müller fällt in den durch altertümliche Verwaltungssprache gekennzeichneten Dokumenten des Familienarchivs durch eine bis dahin unbekannt individuelle, nahezu moderne Perspektive auf, die das Ausmaß des gestalterischen Anspruchs für Schloss und Garten unterstreicht. Leider brachte sie ihm vermutlich auch die Entzweiung mit dem stark am Berliner Hof orientierten Bauherrn ein.

23 Neben den erwähnten Elsholtz-Ausgaben befand sich 1752 auch eine Ausgabe von Antoine Joseph Dezallier d’Argenvilles *La theorie at la pratique du Jardinage*“ (1709) mit zahlreichen ähnlichen Parterre-Entwürfen in der Plattenburger Bibliothek (Foelsch 2017, Anh. I, 355), was einmal mehr die Bedeutung des ländlichen Adels als Adressaten dieser Werke unterstreicht.

24 Palm, Heike, Jens Beck und Sylvia Butenschön (2016), *Amtshausgärten – Ländliche Gartenkultur an den Verwaltungssitzen im Kurfürstentum/Königreich Hannover*, Berlin.

25 Vgl. Wendland & Wendland 2015, Bd. I, 149, Abb. 3.

26 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 1621, 1624.

27 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 3092, 3093.

28 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 3096.

29 BLHA Rep. 37 Plattenburg-Wilsnack, 3108.

30 Die Forstwirtschaft avancierte im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Einnahmequellen des Wilsnacker Ritterguts. 1929 verfügte es einschließlich der Forsten über 1381 ha Land, was 1945 als Großgrundbesitz galt und die Enteignung begründete. Für den experimentellen Anbau in der Prignitz vgl. Wilamowitz-Moellendorf, Wichard (1907), *Resultate 35jähriger Anbauversuche mit ausländischen Gehölzen, speziell Coniferen*, in *Gadow*. In: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Bd. 16, 135–147.

Impressum

Archäologie-Agentur Dr. Dittrich & Dr. Geßner
Hausburgstr. 24 | 10249 Berlin

www.archaeologie-agentur.de